

 Gast-Kommentar unseres Ehrenmitgliedes im Vorstand Prof. Dr. Werner Weidenfeld

Nüchterne Partnerschaft

Über die deutsch-amerikanischen Beziehungen

 Werner Weidenfeld

Ein Jahr nach seiner Wahl zum 44. Präsident der Vereinigten Staaten ist die „Lichtgestalt“ Barack Obama auf dem Boden der harten Tatsachen angekommen – nicht nur im eigenen Land, wo ihm Umfragen eine sinkende Popularität bescheinigen, auch in der Welt. Mit dem Scheitern des Kopenhagener Klimagipfels sank auch Obamas Stern. Mit massiven Truppenaufstockungen in Afghanistan hat Obama all diejenigen enttäuscht, die von einem schnellen US-Abzug aus dem Hindukusch träumten. Die Verleihung des Friedensnobelpreises an Obama sorgte für weltweite Verwunderung. Bundeskanzlerin Merkel würdigte die Entscheidung des Osloer Nobelpreiskomitees mit den Worten, Obama sei es in kurzer Zeit gelungen, „weltweit einen neuen Ton der Gesprächsbereitschaft zu schaffen“. Doch weiß auch Merkel: An den strukturellen Herausforderungen der deutsch-amerikanischen Beziehungen hat die Wahl Obamas wenig geändert.

Deutschland, Europa und Amerika haben in den letzten 20 Jahren eine Neubestimmung ihrer Interessen vorgenommen. Die Selbstverständlichkeit, mit der beide Staaten in Zeiten des Kalten Krieges aneinander gebunden waren, wurde abgelöst durch nüchternes strategisches Kalkül.

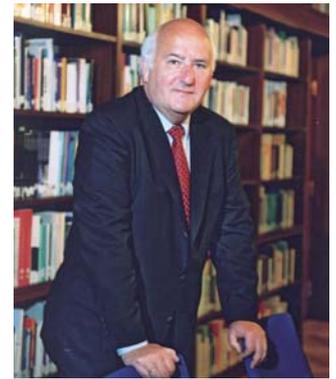
Der Rückblick auf 50 Jahre einer einzigartigen gemeinsamen Erfolgsgeschichte wird so zwar die mentale Prägung der transatlantischen Beziehungen noch lange Zeit mitbestimmen, zur politischen und analytischen Vermessung der Partnerschaft aber genügen solche Bekenntnisse nicht mehr.

Gerhard Schröders deutliches Nein zum Irakkrieg 2003 hat Spuren im deutsch-amerikanischen Verhältnis hinterlassen, die bis heute nachwirken. Merkel bemühte sich in ihrer Rede vor dem amerikanischen Kongress im November 2009 darum, verloren gegangenes Vertrauen zurückzugewinnen. Noch einmal beschwor sie die historisch nach dem Zweiten Weltkrieg gewachsene Freundschaft und Wertegemeinschaft der beiden Staaten und sprach auch für die EU: „Einen besseren Partner als Amerika gibt es für Europa nicht.“ Gleichzeitig aber sandte sie kein Signal uneingeschränkter Unterstützung an die USA aus. Deutschland wird sich, so die Sprache ihrer Politik, auch in Zukunft nicht einseitig auf Washington festlegen und so die europäische Partnerschaft mit Frankreich gefährden. Selbst wenn der Präsident Obama heißt.

Für die USA wiederum hat Deutschland seit 1990 dramatisch an strategischer Bedeutung eingebüßt. Heute ist Deutschland für Washington vornehmlich wichtiger Akteur auf dem

europäischen Politikparkett. In vielen Fragen, vor allem der Sicherheitspolitik, aber ist selbst Europa nicht mehr vorrangiger Ansprechpartner der Vereinigten Staaten. Das war vor Obama bereits so und daran wird sich auch in Zukunft nichts ändern. Umso wichtiger wäre es, die europäische Staatengemeinschaft würde endlich mit geschlossener Stimme in der Außenpolitik sprechen.

Das Potential, die neue Rolle der gleichberechtigten Partnerschaft mit den USA einzunehmen, besitzt Europa allemal. Voraussetzung für die Umsetzung dieses Potentials aber ist, dass die Europäer sich der neuartigen internationalen Herausforderungen nach Ende des Kalten Krieges und dem 11. September politisch bewusst werden. Noch scheint es, Europa habe die Dramatik der Situation immer noch nicht erkannt. Die Entscheidung für das neue EU-Führungsduo Van Rompuy/Ashton hat gezeigt, dass die europäischen Staaten immer noch gern ihr eigenes außenpolitisches Süppchen kochen – Deutschland eingeschlossen. Solange sie sich aber nicht zu einer Kehrtwende entschließen und zu europäischer Geschlossenheit und Stärke durchringen, wird auch die transatlantische Gemeinschaft nachhaltig erodieren. Potente Schultern, auf denen die USA die weltpolitischen Lasten aufteilen können, finden sich auch außerhalb Europas.



**Prof. Dr. Dr. hc
Werner Weidenfeld**

geb. 2. Juli 1947 in Cochem

1966-1971: Studium der Politikwissenschaft, Geschichte und Philosophie an der Universität Bonn

1971: Promotion

1975: Habilitation im Fach Politikwissenschaft

1975-1995: Professor für Politikwissenschaft an der Johannes-Gutenberg-Universität, Mainz

1986-1988: Professeur associé an der Sorbonne, Paris

1987-1999: Koordinator der Bundesregierung für die deutsch-amerikanische Zusammenarbeit

1992-2007: Vorstandmitglied der Bertelsmann Stiftung in Gütersloh

Seit 1995: Inhaber des Lehrstuhls für Politische Systeme und Europäische Einigung am Geschwister-Scholl-Institut der Universität München

Seit 1995: Direktor des Centrums für angewandte Politikforschung (C-A-P) an der Ludwig-Maximilians-Universität München

1998: Empfänger der General Lucius D. Clay Medaille

Seit 2005: Mitglied des Beirats, PHTS Telemedizin, Düsseldorf; SHL TeleMedizin Ltd., Tel Aviv

Mitglied der Versammlung der Kuratoren des Instituts für Europäische Politik, Berlin

Fellow, Brandeis University, Boston

Mitglied des Beirats für Europäische Studien, The Chicago Council on Global Affairs

Assoziiertes Mitglied des Club of Rome



A PROSAIC PARTNERSHIP

Commentary on the German-American Relationship

A year after his election as the 44th President of the United States, the „shooting star“ Barack Obama has come down to

the floor of hard facts. This is true, not only in the U.S., where opinion polls demonstrate sinking popularity but also

world wide. The failure of the Copenhagen Climate Summit has had its effect on Obama's standing. The massive troop buildup in Afghanistan has disappointed all those who

were dreaming of a quick withdrawal from the country. The awarding of the Nobel Peace Prize to Obama was met with worldwide astonishment. German Chancellor Angela

Merkel honored the decision of the Oslo Nobel Committee saying Obama has been successful within a very short time, „in creating an atmosphere of cooperation around the world“. However, Merkel also knows that Obama's election does little to change the structural challenges to the German-American relationship. During the past 20 years Germany, Europe and America have redefined their interests. It was a given that both sides stood together during the Cold War but that has now been replaced with practical, strategic thinking. Looking back at the unique, joint success stories of the fifties will still play a role in the attitude of the transatlantic relationship for some time; however, this attitude is no longer enough for the political and analytical examination of the partnership.

Gerhard Schröder's strong objection to the Iraq War in 2003 has left its mark on the German-American relationship which is still being felt today. Merkel tried to regain some of the lost trust in Germany in her speech to the U.S. Congress in November of 2009. Once again she spoke of the historical relationship since the Second World War, of the growing friendship and common values of the two sides. She also noted that for the EU, „a better partner than American does not exist“. At the same time, however, she offered no signal of unlimited support for the USA. The language of Germany's politics into the future is not to stand alone with Washington and endanger the European partnership with France, even when the President is Barack Obama.

For the USA, on the other hand, Germany has seen a dramatic reduction of strategic

importance since 1990. Today Washington sees Germany primarily as an important actor on the European political stage. In many questions, particularly in the politics of national security, even Europe is no longer the major partner. That was true before Obama and will be true in the future. For this reason is it more important than ever that the European states finally speak with one foreign policy voice.

Europe certainly has the potential to take on the role of equal partner of the USA. The condition for the realization of this potential is political awareness in Europe of the unique, international challenges resulting from the end of the Cold War and the events of September 11. It appears that Europe has still not recognized how dramatic the situation is. The decision leading to the dual

EU leadership of Van Rompuy/ Ashton demonstrates European states still want to cook up their own foreign policy dishes – including Germany. As long as they cannot change direction and demonstrate unity and strength, the transatlantic partnership will continue to erode. Strong shoulders for the USA to share the burden of the world's political problems can also be found outside of Europe.

Vier Jahreszeiten®

ZEIT FÜR WEIN



Eine Erfolgsgeschichte seit 110 Jahren! 1900 - 2010

Besuchen Sie uns und erleben Sie außergewöhnliche Geschmacksmomente!

Die Nr. 1 der Genossenschaften in der Pfalz und die Nr. 3 der Top 100 der besten deutschen Weinerzeuger der DLG präsentiert Ihnen ihre außergewöhnliche Weinvielfalt ob Riesling Spätburgunder, Sauvignon Blanc oder Cabernet Sauvignon, sie sind immer ein Genuss!

Ob Sie nun bei einer Weinprobe bei den Vier Jahreszeiten Winzern, bei einem Sensual Cooking Seminar oder bei sich Zuhause den besonderen Weingenuss entdecken - nehmen Sie sich Zeit für Wein!

Informationen über Veranstaltungen & Weinproben sowie über die Weine erhalten Sie bei:

Vier Jahreszeiten®
ZEIT FÜR WEIN

Limburgstraße 8, 67098 Bad Dürkheim
Tel.: (0 63 22) 94 90 0
Fax: (0 63 22) 94 90 37
info@vj-wein.de
www.vj-wein.de